Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatrischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (2002-2003)

Heft: 78

Artikel: Neue Zugänge zu alten Fragen

Autor: Jordi, Elisabeth / Fuchs, Claude

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-790030

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neue Zugänge zu alten Fragen

In der Stadt Zürich sterben jährlich rund 4'000 Menschen. Ein Grossteil von ihnen schliesst das Leben in einer Institution ab. Mitarbeitende in Spitälern und Krankenheimen, Heimbewohnerinnen und Heimbewohner, Angehörige und Freiwillige werden folglich häufig mit dem Tod konfrontiert, einer Tatsache, die selbstverständlich zum Leben gehört, mit der wir aber bekanntlich nicht ganz selbstverständlich umgehen können. Drei ***Projekte*** *versuchten kürzlich, hier Hilfestellungen zu bieten.* ***Elisabeth Jordi****, Pfarrerin am Krankenheim Witikon, und* ***Claude Fuchs,*** *Pfarrer am Stadtspital Triemli, stellen sie im Einzelnen vor.*

"Sterben im Krankenheim"

So lautete der Titel einer Reihe von drei Seminartagen für Mitarbeitende des Amtes für Krankenheime und des Stadtärztlichen Dienstes Zürich. Alle drei Tage mussten doppelt geführt werden, so dass schliesslich gegen 40 Personen aus Pflege, Therapie und Seelsorge daran teilnehmen konnten.

Am ersten Tag führten Frau E. Jordi, Spitalpfarrerin, und Frau V. Ben Djemia, Oberschwester am Krankenheim Witikon, in das Thema "Begegnung mit schwerkranken und sterbenden Menschen" ein. Zur Sprache kamen der Prozess des Sterbens, die Sterbebegleitung, die verschiedenen Arten der Sterbehilfe sowie einige Grundsätze von Palliative Care. Neben den pflegerischen sollte insbesondere auf die sozialen und spirituellen Aspekte im Leben der Patientinnen und Patienten geachtet werden.

Am zweiten Seminartag ging es um "Sterbekultur" im engeren Sinn. Unter der Leitung von Frau Jordi und diesmal von Frau U. Landolt, ehemals Oberschwester am Krankenheim Käferberg, gab es Gelegenheit, sich mit verschiedenen Sterbeerfahrungen auseinander zu setzen. Es wurde an das Brauchtum und die Rituale erinnert, wie sie früher rund um das Sterben selbstverständlich waren und aufgezeigt, wie die Zeit des Sterbens sowohl für die Sterbenden wie

auch für Mitpatientinnen und Mitpatienten, die Angehörigen und die Pflegenden hilfreich bewältigt werden kann.

Den dritten Tag gestaltete Frau Jordi zusammen mit Frau Dr. med. G. Bieri, Heimärztin am Krankenheim Irchelpark, und die Wiederholung des Kurses zusammen mit Herrn Dr. med. C. Bruppacher, Heimarzt am Krankenheim Witikon. Diesmal ging es um den "Umgang mit Verlust und Trauer". Eigene Verlust- und Trauererfahrungen wurden aufgegriffen und mit dem Trauerprozess verglichen, wie ihn z.B. Verena Kast beschreibt. Anhand von Fallbeispielen aus der Praxis des Arztes, der Pflegenden und der Seelsorgerin suchten die Teilnehmenden Möglichkeiten, mit persönlichen und beruflichen Abschiedssituationen umzugehen.

"Zwischen Tod und Leben"

Den Schluss der Seminarreihe bildete ein Abend unter dem Titel "Zwischen Tod und Leben". Dank verschiedenen Sponsoren (Kirchen, Krebsliga, Migros-Kulturprozent und Präsidialamt der Stadt Zürich) konnte der Anlass einem grösseren Kreis zugänglich gemacht werden. Etwa 130 Personen waren es, die Frau Jordi im Krematorium Nordheim begrüssen durfte. Umrahmt durch eindrückliche Improvisationen von Jürg Grau, Trompete, und Pius Dietschy, dem Leiter der Aus- und Weiterbildung im Amt für Krankenheime, an der Orgel und später am Klavier, stellte vorerst Sergio Gut, Dienstchef des städtischen Bestattungsamtes, die Leistungen des Staates im Todesfalle vor. In Zürich ist, im Unterschied zu vielen anderen Kantonen und Gemeinden, die Bestattung samt Sarg, Überführung des Leichnams, Urne, Abdankung und Taxi für die Angehörigen kostenlos. Es ist auch möglich, unter verschiedenen Arten von Grabstätten auszuwählen. Unter der Führung von Wolfgang Bulla, dem Leiter des Krematoriums, und seines Teams konnten die Teilnehmenden anschliessend in Gruppen einen Rundgang durch das Krematorium machen und die Aufbahrungs- und Kühlräume, aber auch die Kremationsöfen besichtigen. Ein nächtlicher Spaziergang durch den Wald - unterbrochen durch Musik und Texte von Kurt

Tucholsky - führte schliesslich an die Schule für Berufe im Gesundheitswesen zu einem abschliessenden Rückblick auf die einzelnen Kurstage und einem kleinen Apéro und damit auch zurück ins Leben.

Pionierarbeit im Krankenheim Entlisberg: Das Qualitätsentwicklungsprojekt 4 und die Ausstellung "Sterben im Heim"

Qualität ist ein oft gebrauchter Ausdruck, der laufend an Bedeutung gewinnt. Im Zusammenhang mit vorwiegend betagten, kranken und sterbenden Menschen ist er von grosser Aktualität.

Befragungen Angehöriger beispielsweise zeigen, dass sie die Qualität eines Heimaufenthaltes rückblickend sehr wesentlich danach beurteilen, wie die Zeit während des Sterbens und nach Eintritt des Todes erlebt wurde. Zudem ist es eine Frage der Grundhaltung und des Wertes unseres Gemeinwesens, wie wir alten und leidenden Mitmenschen begegnen. Es gilt aber auch, den Mitarbeitenden im Gesundheitswesen Sorge zu tragen. Sie tun eine notwendige, höchst anspruchsvolle Arbeit und kommen zunehmend aus andern Kulturen, die mit unsern Gepflogenheiten bei Sterben und Tod wenig vertraut sind.

Als erstes der 10 stadtzürcherischen Krankenheime nahm sich das Krankenheim Entlisberg im Rahmen des Qualitätsmanagements dem Thema "Sterben und Tod im Heim" an.

Leitsatz, Auftrag und Projektgruppe

Der Leitsatz lautete: "*Das individuelle Sterben und der Tod eines Menschen werden nicht tabuisiert. Alle MitarbeiterInnen gehen damit mit Respekt und Würde um*". Auftraggeberin der Qualitätsentwicklungsprojekte ist die interdisziplinär zusammengesetzte Steuerungsgruppe, die unter dem Vorsitz von Frau K. Althaus, Heimleiterin, steht.

Für das erwähnte, vierte Qualitätsentwicklungsprojekt wurde eine Projektgruppe zusammengesetzt, in der Persönlichkeiten aus

verschiedenen Bereichen mitarbeiteten: C. Stüssi (Aktivierungstherapeutin), L. Lessis (Stationsleiterin), D. Plinsky (Spitalangestellte), J. Najafi (Mitarbeiter Hausdienst), C. Theler (Leiterin Patientensekretariat), A. Arpagaus (Katholischer Seelsorger), K. Tobler (Ärztin). Projektgruppenleiterin war Claudia Stüssi, Moderatorin der Projektgruppe Gabriela Balmer. Die Leiterin der Qualitätsentwicklung, Regula Rauch, ist Teil der Steuerungsgruppe. Sie bestimmte zusammen mit der Steuerungsgruppe die Projektthemen und die -gruppen, sie organisierte die Projektgruppe, überprüfte den zeitlichen und inhaltlichen Ablauf des Projekts und beriet bei Bedarf die Projektgruppenleiterin.

Projektablauf

Während eines Jahres setzte sich die Projektgruppe intensiv mit der Thematik auseinander: Sie erstellte eine Übersicht über den IST-Ablauf und trugen problematische Aspekte zusammen. In Gesprächsgruppen mit Patienten und Patientinnen, mit Angehörigen und auch mit Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen ermittelte die Moderatorin zusammen mit dem Seelsorger Erwartungen und Bedürfnisse zum Thema. Aus diesen entwickelte die Projektgruppe Qualitätsmerkmale (=Zielvorgaben), die im SOLL-Ablauf (=wie es sein soll) integriert wurden. Nach Rücksprache mit der Steuerungsgruppe und gewissen Anpassungen wurde das Soll genehmigt und zur Umsetzung freigegeben.

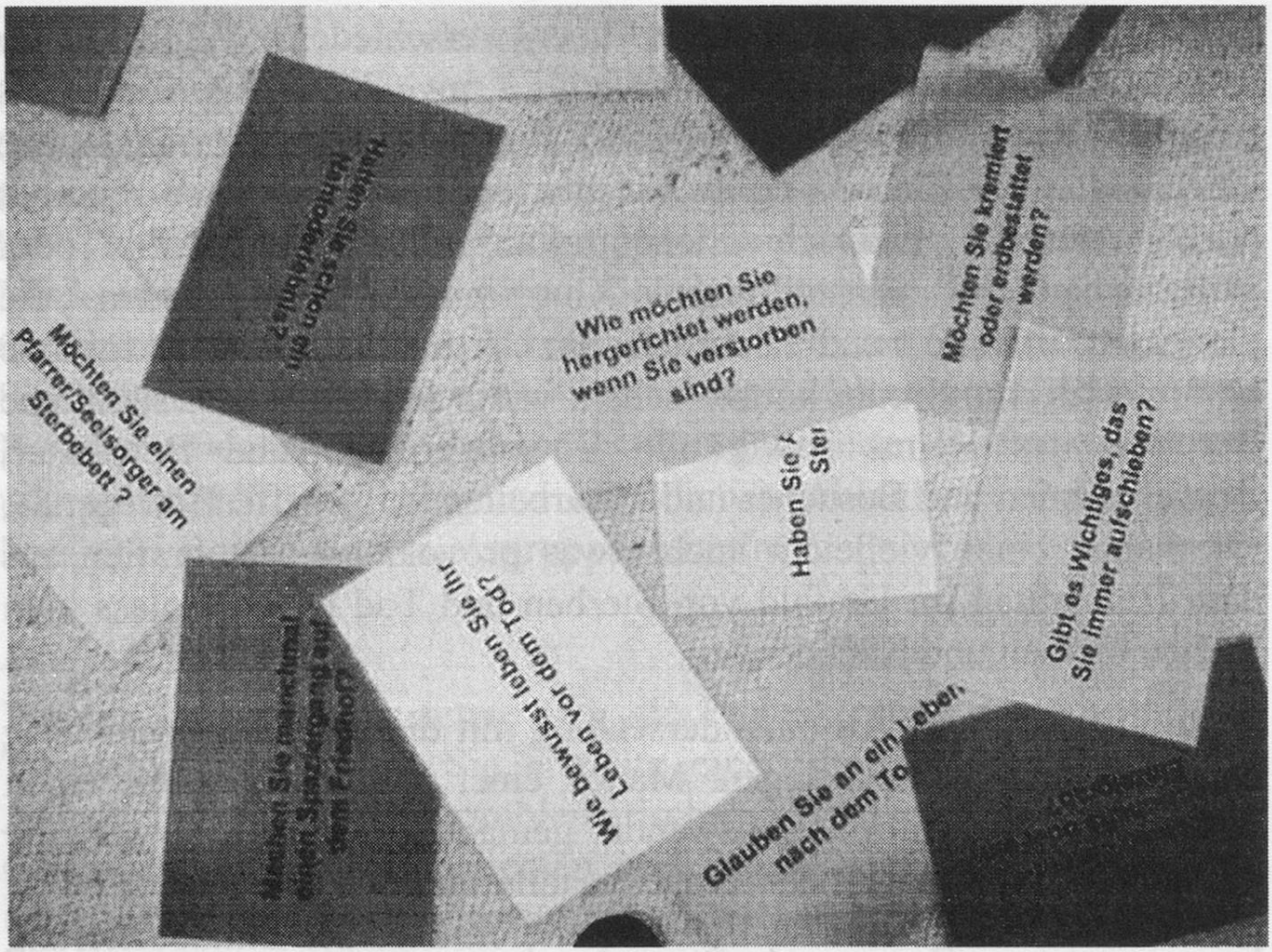
Man diskutierte natürlich auch die Frage, welche Qualitätsmerkmale überprüft werden können und wie das geschehen soll, damit nach Umsetzung des Projekts beurteilt werden kann, ob sich die Qualität in Bezug auf Sterben und Tod verbessert hat und wo allenfalls weitere Schritte notwendig sind.

Die Ausstellung

Während der Projektarbeit entstand die Idee, mittels einer kleinen Ausstellung möglichst viele Interessierte darauf aufmerksam zu machen und einen Beitrag zur Enttabuisierung von Sterben und Tod zu leisten. Die Eröffnung fand am Abend des 24. Januars 2002 statt.

Bilder und Texte informierten über verschiedene Aspekte der Thematik: Anhand von Interviews mit Mitarbeitenden des Krankenheims Entlisberg wurde beispielsweise gezeigt, wie verschieden die Einstellung zu Sterben und Tod sein kann, bedingt auch durch unterschiedliche kulturelle, religiöse oder weltanschauliche Einstellungen. Gut verständlich wurden die einzelnen Inhalte und Schritte der Arbeit der Projektgruppe kommuniziert und man konnte sehen, wie sehr das Thema sämtliche Bereiche des Heims sowie alle Bewohnerinnen und Bewohner, Besucherinnen und Besucher und Mitarbeitenden betrifft. Bewegende, für manch einen vielleicht auch etwas provokative Fotografien aus dem Heimalltag im Umfeld von Sterben und Tod gaben Anlass zum Stehen bleiben und Nachdenken.

Nicht allen kam die Auseinandersetzung mit diesem oft als schwierig empfundenen Thema gelegen. Manch einer hätte wohl gerne einen Bogen um die Informationswände gemacht, unmöglich, war die Ausstellung im Bereich der Eingangshalle und der Cafeteria doch an einem unübersehbaren Ort. Einem weiteren Ziel der Enttabuisierung diente die sehr gelungen gestaltete Sitzgruppe: Mit Hilfe verschiedenster Impulsfragen wurden die Ausstellungsbesucherinnen und -besucher - Menschen aus dem Heim oder auswärtige Gäste - eingeladen, über das eigene Sterben und den Tod, über Abdankungswünsche, Testament, Abschied und Trauer miteinander ins Gespräch zu kommen. Notizen und Gedanken im aufliegenden Gästebuch zeigten, dass die Ausstellung das Ziel erreichte, sich mit einem wichtigen Thema auseinander zu setzen.



Ausblick

Um auch künftig Mitarbeitende in Krankenheimen bei ihrer anspruchsvollen Aufgabe der Sterbe- und Trauerbegleitung zu unterstützen, wird die Seminarreihe "Sterben im Krankenheim" im September und November 2002 erneut angeboten. Die Kurstage bieten nicht nur Raum für persönliche Auseinandersetzung und Erweiterung der Fachkompetenz, sie sind auch Ort des interdisziplinären Austausches sowie der konstruktiven, horizonterweiternden Begegnung von Mitarbeitenden aus den 10 städtischen Krankenheimen. Für den 29. November 2002 ist nochmals ein erlebnisorientierter Abschlussabend unter dem Titel "Von Abschied und Neubeginn" geplant. Er soll wiederum einer breiteren Öffentlichkeit die Möglichkeit bieten, sich auf eine neue und unkonventionelle Weise mit Sterben und Tod zu konfrontieren.

Und schliesslich ist zu wünschen, dass die Pionierarbeit im Krankenheim Entlisberg auch in andern Betrieben dazu anregt, stets neu über ein bleibendes, unumgängliches, aber auch Chancen bietendes Thema nachzudenken und einen würdevollen Umgang mit Sterbenden, Verstorbenen und ihren Bezugspersonen zu fördern.